

Ein Vorkriegs-Menu

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 43

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Vorkriegs-Menu

wek. Jedes Jahr ist es für mich ein Ereignis, wenn ich im Herbst die breite Marmortreppe zum grossen Kasinoaal hinaufsteige, mich neuerdings wundere über die erdrückend niedrige Vorhalle, mich nicht weiter stosse am gestossen werden, meine Halswirbel grüssenderweise betätigte und mich einreihe in die Gemeinschaft der Jungen und Erwachsenen, die da erschienen sind, stundenlang Musik zu hören. Zugegeben, dass dies nur unwesentliche, äussere Feststellungen sind, doch sie gehören mit zur „Saison“ und sind durchaus nicht selbstverständlich. Der *Berner Theaterverein* hat seine Wirkungsstätte für diesmal in den Konzertsaal verlegt. Dem Menu nach zu urteilen sind seine Mitglieder ausgesuchte Feinschmecker. Sieben Gänge sind für unsere Magen eine Zumutung. Gut zubereitet, wird's gehen.

Dr. *Erich Schild* aus Solothurn übernimmt als Gast die Leitung des verstärkten Stadtorchesters zur Eröffnung der *Tombola-Konzerte*. Unserer Gemeinschaft überlässt er die Rolle des Statisten; wir schweigen und sitzen abseits. Auf dem Podium aber erstet strahlend, munter und unbeachtet Mozart's Haffner-Symphonie. Die einzige Trübung sind die verspätet platzsuchenden Figuranten. Es folgt von Dittersdorfs Harfenkonzert: wie ein Hauch aus galanter Zeit streicht es oberflächlich durch den Bereich der Tonkunst, liebreizend und anspruchslos. Diesen kammermusikalisch gedämpften Ton verstehen, ausser der Oboe, alle gut zu treffen, so dass sich die Kunst der Solistin, *Nelly Schneider*, unbehindert entfalten kann. Mit der beschwingten Wiedergabe von Webers Euryanthe-Vorspiel entlässt uns Erich Schild. — Pause. — Nach Smetanas Overtüre zu „Die verkaufte Braut“, folgen noch zwei Opernfragmente, ganz nach dem Geschmack des Theaterpublikums. Sehr kultiviert singt *Elsa Scherz-Meister* die Arie der Agathe aus Webers Freischütz. Dann erklingt Weinbergers ulkiger Polka aus „Schwanda“, gefolgt von der etwas langsam und schwunglos vorgetragenen Fuge. Dazwischen steht wuchtig und volksverbunden das zweite Stück aus dem Zyklus *Ma Vlast*, betitelt „Vltava“ (Moldau). Dieses klangpoetische Opus passt sich ausgezeichnet dem heiter romantischen Grundcharakter des Ganzen an. Sein Inhalt ist leicht verständlich und entrollt sich in Dr. Schilds Auslegung formal klar und klanglich differenziert. Die Oekonomie der Gestik des auswendig dirigierenden Gastes fällt angenehm auf. Wohl liebt er harte Akzente und setzt grelle Lichter

auf, wodurch seine Wiedergabe an äusserer Plastik gewinnt, doch der innere wesentliche Werkgehalt kommt dabei oft etwas zu kurz. Für die bemerkenswerte Gesamtleistung ernten Dirigent, Solisten und Orchester wohlverdienten herzlichen Applaus.

Solistenkonzerte sind vielversprechend und dankbar. Das *Berner Kammerorchester* hat dies erfasst, gleich drei Streicherkonzerte auf sein Programm gesetzt und am vorletzten Samstag zur bernischen Erstaufführung gebracht. Ferner wurde ein Concertino von Hermann Haller aus der Taufe gehoben, ein musikalisches Werk starker Profilierung und persönlichen Gepräges.

Rühmt man nur, so gibt es keine Pressepolemik. Rühmen ist daher empfehlenswert, wenn angebracht. Hier trifft es zu. *Elly Ney* hat ihren Anhängern glückhafte Stunden geschenkt.

Georg Kulenkampff ist Solist des ersten Konzerts der Musikgesellschaft. Seine Interpretation von Brahms Violinkonzert ist vollendet, sowohl in stofflicher Durchdringung, als auch in klanglicher Gestaltung. Sein Ausdruck ist beherrscht, vornehm, seine geistige Kraft meistert alles Technische und erfüllt. Kein Wunder, dass das vollbesetzte Haus kräftigen Beifall zollt und ihn immer wieder aufs Podium ruft.

Die BMG. hält daran fest, Kommentare über Werke und Solisten im voraus zu veröffentlichen. Eine gute Idee. Erstens regen die Mitteilungen zum Besuch der Konzerte an, zweitens erübrigen sie dem Konzertreferenten eine Werkbesprechung. Die von Shakespeares Romeo und Julia beeinflusste Overtüren-Fantasie von Tschaiakowsky eröffnet den Abend in *Luc Balmers* schwingvoller und klangschwelgerischer Deutung. Die von Joseph Haydn vor etwa 150 Jahren in Oxford aufgeführte G-dur-Symphonie beschliesst das Konzert. Dieser „geschichtliche Rückblick“ ist nicht glücklich, die Umstellung liegt anscheinend weder dem Publikum, noch dem Orchester. Op. 92 haftet ein Hauch Romantik an, der bewusst gesetzte Akzente mildert, wie dies nicht üblich ist. Im ganzen tut es dem Eröffnungskonzert keinen Abbruch. Viel mehr stört, wenn der Schlagzeugmeister des Caféorchesters seine Soli in ein Haydn-Adagio einflechtet. Solche Profanierung ist unhaltbar. Kann wirklich keine befriedigende Lösung gefunden werden? „Bern“ ist doch sonst berüchtigt für seine Einschränkungen des freien Tun und Lassens!

NEUE BÜCHER

Soeben erschienen bei Gute Schriften, Bern, Distelweg 15:

Von *Ernst Schürch*: „Ein Kind fährt in die Welt“, Septemberheft 1942, Bern Nr. 204, Preis 50 Rp.

Die Schwierigkeiten, denen ein Kind vom Lande begegnet, wenn es in die ungewohnte Umgebung der Stadt und der städtischen Schule versetzt wird, wo ganz anderes Wichtigkeit und Bedeutung hat, wo andere Sprache und Denkart Geltung haben, sie werden uns in den mit dichterischer Freiheit gestalteten Jugenderinnerungen von Ernst Schürch, dem gewesenen Chefredaktor des „Bund“ meisterhaft geschildert. Der Leser erlebt mit ihm die mannigfachen Konflikte in Haus und Schule, die aus solcher Umsiedelung entstehen, er wird aber überdies an kundiger Hand eingeführt in die intime Volksseele seiner engeren Heimat, und der Freund der Volkskunde findet eine Fülle von eigenartigen Erscheinungen und Beziehungen, die den knapp und träf erzählten

Erinnerungen eine über das Persönliche hinaus reichende Bedeutung verleihen.

Wo der Verfasser bisher aus dem Schatz seiner Erinnerungen geplaudert hat, fand er begeisterte Zustimmung und die Guten Schriften freuen sich, die farbenfrohen Wiesenblumen zu einem bleibenden Strauss gebunden ihren Lesern darbiehen zu können.

Rudolf Hägni, „I ghöören es Glöggli“, Neu Väärsli für d Chind. Gebunden Fr. 3.50. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Ein neues reizendes Kinderbuch von *Rudolf Hägni*, der längst bewiesen hat, dass er echt kindertümliche Mundartgedichte zu schreiben versteht. Es ist wirklich Mundart, nicht rückübersetztes Schriftdeutsch, und Treffsicherheit in natürlichem, kindlichem Ton. Das vorliegende Bändchen bringt eine Reihe neuer beschwingter Verse besonders über den Herbst und Winter, die eine Lücke ausfüllen. Dass auch eine Anzahl kleiner Szenen und Gedichte Aufnahme gefunden haben, die sich

zum Chorsprechen eignen, werden namentlich die Lehrer begrüssen. Den Bedürfnissen in Haus und Familie dienen vor allem die Festgedichte, die infolge des kindertümlichen Tones keinerlei Schwierigkeiten bereiten.

(Mitg.) Der bekannte Vorkämpfer für die soziale Hebung des Bauernstandes, Professor *Dr. E. Laur*, arbeitet dem Vernehmen nach an einem reichdokumentierten Werk, das unter dem Titel „Erinnerungen eines schweiz. Bauernführers“ erscheinen wird. Das Buch soll rund 400 Seiten mit 32 Bildern im Format von 23 x 17 cm umfassen und anfangs November im Buchhandel erhältlich sein. Der Verlag (Verbandsdruckerei AG. Bern) eröffnet heute die Subskription (Fr. 14.—, späterer Verkaufspreis ca. Fr. 20.—). Die Persönlichkeit des Verfassers und sein Wirken für unser Land lassen erwarten, dass sein Bekenntnisbuch im Lande herum ein starkes Echo finden und eifrige Diskussion entfachen wird.

ABONNENTEN!

Schützt das Mark unserer Volkswirtschaft:

Bevorzugt bei Einkäufen das einheimische Gewerbe!